

werden gebracht haben, dann können Sie mit vollendetester Befriedigung auf eine seltene Lebenswirksamkeit zurückblicken. Wir aber hoffen, daß, wenn dieser Rückblick Ihre diesjährige neunzigjährige Wirkksamkeit trifft, er auch uns, Ihre Kollegen, Ihnen in die Erinnerung zurückrufen wird. Lassen Sie die Gabe, welche wir Ihnen widmen, ein Monument sein, das noch in späten Zeiten Zeugniß gibt von der Gesinnung, die das Reichs-Oberhandelsgericht mit seinem Präsidenten verbunden hat! Nehmen Sie in diesem Sinne die Gabe von uns an!

Der Präsident Pape entgegnete:

Die schöne und werthvolle Gabe, die Sie mir verehren, ich nehme sie mit dankerfülltem Herzen entgegen. Sie ruft in mir aus einem doppeltem Grunde die lebhafteste Freude hervor. Einmal wird sie mir als liebes und theures Andenken dienen an das Amt, welches ich als Präsident des Reichs-Oberhandelsgerichts während neun Jahren bekleidet habe, sowie an die von mir so hoch geachteten und verehrten Kollegen, die ihre Kräfte mit den meinigen verbunden, um den Anforderungen zu genügen, die an den Gerichtshof gestellt waren. Sodann aber erblicke ich in dem prachtvollen Geschenk ein Zeichen, daß mein reibliches Bestreben, das wichtige Amt, welches mir anvertraut war, nach Kräften auszufüllen, die Anerkennung der ausgezeichneten Männer gefunden hat, auf deren collegialische Freundschaft ich stets den größten Werth gelegt habe. Nach den Worten, die ich vernommen habe, geben Sie mir das Zeugniß einer verdienstvollen und gedeihlichen Wirkksamkeit. Allein ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, daß Sie zu nachsichtige Richter sind und daß meine Leistungen auch nicht entfernt das Lob verdienen, welches ihnen gezollt wird. Ich würde befriedigter aus dem Amte scheiden, wenn ich mir selbst das Zeugniß erteilen könnte, dasselbe in vollem Maße so bekleidet zu haben, wie mir nachgerühmt wird. Die Anerkennung, die mir von verschiedener Seite zu Theil wird, ich verdanke sie Ihnen, Ihrer Pfllichttreue, Ihrem rastlosen Bemühen, Ihrer aufopfernden Thätigkeit, Ihren Fähigkeiten und Leistungen. Seien Sie versichert, daß dies meine wahrste und vollste Ueberzeugung ist und daß nicht die Bescheidenheit aus mir spricht! Wie sehr fühle ich mich also Ihnen gegenüber zum Danke verpflichtet! Sie werden begreifen, welchen Schmerz ich bei der Trennung von Ihnen empfinde. Durch die Gabe, welche ich heute von Ihnen empfangen, haben Sie diesen Schmerz zu lindern gewollt. Von Ihrer Güte tief gerührt, richte ich die warme Bitte an Sie, meiner in Zukunft nicht zu vergessen und überzeugt zu sein, daß jeder von Ihnen in meinem Gedächtniß fortleben wird.

Die so würdevolle und bedeutende, ebenso erhebende als Wehmuth erregende Feierlichkeit endete damit, daß sich der Präsident noch von jedem einzelnen Anwesenden unter Händedruck verabschiedete.

Die lutherische Orthodogie und der Culturkampf.

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung bringt unter der Ueberschrift „Rom und Berlin“ ein kritisches Résumé über den Gang der Verhandlungen zwischen dem Reichskanzler und dem apostolischen Stuhle. Die „Germania“ hält die Wiedergabe desselben bei der Bedeutung des Blattes und der durch dasselbe vertretenen kirchlichen Richtung für angemessen, erhebt aber gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der gegebenen Uebersicht der Verhandlungen „wohlbegründete Zweifel“. Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung leitet ihre Ausführungen mit der Bemerkung ein, daß trotz aller Leitartikel und Telegramme die Sache noch auf demselben Fleck stehe wie bei Beginn des Jahres. Dann heißt es:

Am 7. Nov. v. J. richtete der Cardinal Nina ein ausführliches Schreiben an den Kanzler, in welchem er einen weiten Horizont für das herzustellende Einverständnis eröffnete. Es war darin von einer majestätischen und imponirenden Verbindung des Papstthums und des Kaiserthums gegen die gemeinsamen Feinde beider die Rede; eine

seltene Ironie der Entwicklung, wenn man sich erinnert, daß im Jahre 1871 die Norddeutsche Allgemeine Zeitung Rom als stetigen Feind des Kaiserthums angriff. Aber die Rehrseite konnte nicht ausbleiben; der Cardinal erklärte, daß die Ausübung der gesetzgebenden und Evidenzgewalt in Deutschland seit einigen Jahren in offenem Widerspruch zu der göttlichen Verfassung der Kirche stehe; man müsse zu dem früheren Zustande zurückkehren, der 50 Jahre gedauert habe und in dem ein solcher Widerstreit nicht bestanden; nur so könne den katholischen Unterthanen des Kaisers die Ruhe wiedergegeben und ein Kampf beendet werden, der zwar ihre Treue gegen den Souverän nicht vermindert, obwohl sie durch die erwähnte Gesetzgebung oft gehindert seien, ihm ihre Liebe so wie sie es wünschten, d. h. ohne Rückhalt, zu bezeigen.

Es war begreiflich, daß dies Schreiben wenig Anklang in Friedrichstraße fand. Dem Kanzler erschien jener in Aussicht gestellte Bund von Kaiser und Agamemnon nicht in so lockendem Lichte, daß er die Waffen alsbald hätte strecken sollen; er bedeutete vielmehr Dr. Falk, daß derselbe in Sachen der evangelischen Kirche dem Kaiser Concessionen machen müsse, wogegen er ihn im Kampfe gegen Rom weiter führen werde. So geschah es. Kögel und Baur traten in den Oberkirchenrath und Dr. Falk, sich von einem Stärkeren geschützt wissend, legte weit aus und hielt seine große Culturkampsrede am 11. Dec.

Natürlich mußte dieselbe in Rom höchlich mißfallen, und da keine Antwort auf Nina's Schreiben kam, interpellirte derselbe den Kanzler zu Anfang dieses Jahres in sehr unumwundener Weise: die Curie müsse wissen, ob Preußen die für den Frieden notwendigen Zugeständnisse zu machen bereit sei, da der Heilige Vater sich sonst außer Stande sehen würde, noch länger zur Verhütung der preussischen Katholiken beizutragen. Vorausgegangen war die Veröffentlichung des päpstlichen Schreibens an den Erzbischof von Köln, in welchem gebeten ward, daß Gott „den edeln und mächtigen Kaiser von Deutschland und die ihm zur Seite stehenden einflussreichen Personen „ad mitiora consilia inclinet, ut nobilibus Germanorum natio dissidiis compositis bona et fructus duraturae pacis salvis ecclesiae irribus consequatur“.

Auf diese Interpellation erwiderte der Kanzler nach längerer Zeit mit dem Vorschlage, Commissare zu ernennen, welche die streitigen Punkte in ihren Einzelheiten discutiren sollten, und bezeichneter seinerseits den Bischof Desele als geeigneten Mann dafür; eine Wahl, die, wenn der Bestrebende darauf eingegangen wäre, in Rom schwerlich als Beweis gelten konnte, daß der Kanzler den Frieden ernstlich wollte. Und als man von dort später anregte, ob nicht die Goldene Hochzeit des Kaiserpaars Anlaß zur Wiedereinführung diene, erklärte der Fürst, das gehöre nicht zu seiner Competenz und er müsse seinen Kollegen, den Ministern der Justiz und des Cultus, überlassen, die betreffende Anregung zu geben!

Es mag dahingestellt bleiben, ob die Geduld des Vaticanus, wo man ja das Warten vortreflich versteht, für eine fortgesetzte bilatorische Verhandlung dieser Art ausgereicht haben würde, wenn nicht inzwischen im Innern die wirtschaftliche Frage zur Krisis geführt hätte. Der Kanzler brauchte das Centrum für den Zolltarif, und nachdem er länger parallel mit Hrn. v. Bennigsen und Frhrn. zu Franckenstein unterhandelt, entschied er sich dafür, die Unterstützung des letzteren anzunehmen, und verabschiedete den großen Compromißdiplomaten der National-Liberalen, der sich großdenn in sein Jelt zurückzog. Wir glauben es Hrn. Windthorst aufs Wort, daß dem Centrum bei dieser Gelegenheit keine Verpflichtungen in der kirchlichen Frage gemacht sind; wenn er aber bekannte, auf die Logik der Thatsachen zu bauen, so könnte er sich doch recht sehr täuschen; denn der Kanzler ist kein Freund dieser Art von Logik, wo sie keine Kräfte zu führen geeignet ist, hat vielmehr eine Logik sui generis. Daraus, daß Dr. Falk zurücktrat, in welchem der Gedanke der Staatsomnipotenz seinen unumwundenen Ausdruck gefunden hatte, folgte noch keineswegs, daß sein Nachfolger nun für die berechtigste Selbstständigkeit der Kirche eintreten werde. Die Sache stand vielmehr so, daß zwischen dem Kaiser und dem Minister neue Differenzen in evangelischen Kirchensachen eingetreten waren und letzterer in der Wilhelmstraße nicht mehr die Unterstützung fand, die einst dem widerstrebenden Souverän die Sanction der Synodalord-

nung abgerungen. Dr. Falk hatte nun namentlich noch wieder in der letzten Zeit eine zu ausgesprochene Stellung eingenommen, um die große Schwelung des Kanzlers im Innern mitzumachen; er erkannte, daß seine Zeit abgelaufen, und war klug genug, zurückzutreten, wo er es mit Ehren in Gesellschaft von Friedenthal und Hohrecht thun konnte. Wir sind nicht geneigt, die Wichtigkeit dieser Wendung zu unterschätzen. Dem Liberalismus ist durch die Beilegung seines „einzigsten festen Punktes im Ministerium“ ein Schlag verfehlt, von dem er sich nicht leicht erholen wird; die Ablehnung eines Mandats von Seiten Bennigsen's und von Beamten wie Sobel und Wehrenpfeunig zeigt deutlich den Bitterungsumschlag; es ist nicht mehr möglich, im Schatten der Regierung in Culturkampf zu machen. Für die bevorstehende Generalsynode ist es gewiß von großer Bedeutung, daß der gegenwärtige Minister ein warmes Herz für die evangelische Kirche hat und die Absichten des Kaisers rückhaltlos unterstützen wird. Das erhoffte liberale Unterrichts-gesetz mit seinen 800 Paragraphen wird gute Weile haben und, was das Wichtigste ist, die stille unterirdische Arbeit der Simultanisirung der Schulen wird aufhören, wofür nicht zum geringsten Theile der unermüdblichen Thätigkeit des Vereins zur Erhaltung der evangelischen Volksschule zu danken ist.

Aber mit alledem ist für die Beendigung des Streites mit der römisch-katholischen Kirche noch nichts gethan, Minister v. Puttkamer ist vielmehr striete an die Warschauer route gebunden, die ihm der Kanzler vorschreibt, und seine Antwort auf die Eingabe der Konferenz des ministerlichen Clerus vom 13. Aug. zeigt, daß Fürst Bismarck noch ganz auf dem alten Standpunkte steht: erst Unterwerfung unter die Befehle, welche der Clerus eben als seinem Gewissen zuwiderlaufend zurückweist, dann läßt sich über Zugeständnisse sprechen. Die „Germania“ hat denn auch sofort erkannt, daß die bössliche Form das Einzige sei, was diese Rundgebung von den Antworten Falk's unterscheidet, und sie dürfte damit eher das Richtige getroffen haben, als die Kreuzzeitung, welche in dem Schreiben nur die Position erkennen will, daß der Staat nicht unbedingt die Waffen strecken kann.

Unter solchen Auspicien treten wir in den Wahlkampf. Unzweifelhaft wird das Centrum ungeschwächt aus demselben hervorgehen, mögen auch viele Katholiken es mißbilligen, daß ihre Vertreter sich zu unbedingt der Regierung hingegen und unseugbar den Punkt ihres Programms, „keine neuen Steuern“, aufgegeben haben; die Disciplin der Partei wird stark genug sein, sie wenigstens in Preußen, auf welches es zunächst allein ankommt, zusammenzubehalten. Aber die Herren Windthorst und Schorlemer-Ast werden zurücktreten als „adder but wisser men“ und nicht mehr auf die Logik der Thatsachen vertrauen, sondern voraussetzlich in Sr. Maj. allergetreueste Opposition zurücktreten. Die Conservativen dürften unter der gegenwärtigen Constellation erheblich gewinnen, aber schwerlich mit den zu allem ererblichen Freiconservativen eine Majorität bilden. Der Kanzler wird also in die Alternative gestellt sein, dieselbe in der Unterstützung des Centrums oder der „Liberalen“ zu suchen, und daß die letzteren, wenn es ihnen nur halbwegs möglich gemacht wird, dazu bereit sein werden, ist nicht zu bezweifeln; sieht doch ein Artikel der „Deutschen Rundschau“ vom September die Aufgabe der liberalen Partei darin, sich bindungsfähig für die Fürstlichen Bismarck zu erklären! Die Verlassene, die in sich selbst keinen Halt mehr hat, wartet fehnlich auf die Rückkehr des Ungetreuen. Man darf begierig sein, zu sehen, nach welcher Seite die Waage sich in der Hand des maßgebenden Staatsmannes neigen wird. Lebensfalls werden diese Vorgänge für die Zukunft des Culturkampfes wichtiger sein, als die Unterhandlungen mit Rom gewesen sind und sein werden. Denn wenn auch die Curie erkannte hat, daß Hrgre. Majella dem großen Magus des Nordens nicht gewachsen war und er keine Aussicht mehr haben dürfte, von Rissabon zum Nuntius in Berlin zu avanciren, so bleibt es doch sehr fraglich, ob sein Nachfolger mehr Aussicht hat, die pax arma et durabillis anzubahnen, welche man in Rom wünscht.

Wir unsererseits bleiben bei unserm Ceterum censeo, der unselige Streit kann durch Unterhandlungen mit der Curie nicht gelöst werden, solange die Maigesetze bestehen; wird aber aus denselben beseitigt, was die römisch-katholische Kirche nicht annehmen kann, so werden Unterhand-

In der Nacht vom 28. zum 29. März fand man den Tischergesellen Ernst Joseph Seibel mit seinen drei Kindern (acht-, neun- und dreizehnjährige Knaben) in seiner Dachstube Posenersstraße Nr. 11 durch Kohlenoxydgas erstickt vor. Die angestellten Wiederbelebungsversuche führten nur den Vater sowie den dreizehnjährigen Sohn in das Leben zurück. Der Thatbestand der nun gegen den erstern erhobenen und heute verhandelten Anklage wegen Mordes ergibt sich aus dem Geständnisse des Angeklagten. Derselbe, von Krankheit gebrochen und ein Bild des Elends, deponirt mit thranenunterdrückter Stimme Folgendes:

Als ich im Jahre 1866 aus dem Feldzuge zurückkehrte, begann sich bei mir ein Rückenmarksleiden einzustellen. Meine Frau wurde ebenfalls krank und blieb fünf Jahre lang leidend. Als meine Frau im August 1878 gestorben war, mußte ich vollends zusehen, was mir noch übriggeblieben war. Ich konnte fast gar nichts mehr verdienen und im Winter hatte ich sogar schon mein Handwerkzeug verkaufen müssen. Jetzt strengte noch der Hauswirth eine Ermittlungsklage gegen mich an, Am 27. März sollte ich mit meinen drei Kindern auf die Straße gesetzt werden. Auf meine Bitte gestattete man mir, noch eine Nacht in meiner Bodenstammer zu schlafen. Ich nahm das letzte Geld und kaufte davon den Kindern für den Abend etwas zu essen, ich selbst aß nichts. Als es Abend wurde, sagte ich den Kindern, daß ich es nicht mehr länger aushalten könne, ich würde mir das Leben nehmen. Die Kinder baten, ich möchte sie doch nicht allein zurücklassen, sondern sie mitnehmen, sie würden gern sterben. Ich setzte den Kindern auseinander, daß ich sie mit Kohlendampf tödten würde, weil dies keine Schmerzen verursacht. Sie waren alle drei bereit, trotzdem ich ihnen die Art und Dauer des Todeskampfes erzählte. Ich machte nunmehr Feuer im Ofen, nahm die Kohlen, als sie angebrannt waren, heraus, legte sie auf die Platte und schüttete frische Kohlen darauf. Dar-

auf legte ich mich auf den Strohsack zu den Kindern und schlief ein. Was weiter geschah, weiß ich nicht. Ich kam erst im Spital zu mir und dort erfuhr ich auch erst, daß die beiden jüngsten Knaben todt seien.

Der Staatsanwalt beantragt Beweisaufnahme, da der Angeklagte selbst nicht entscheiden könne, ob er mit Ueberlegung gehandelt habe und ob der Tod thatsächlich infolge dieser Handlungsweise eingetreten sei.

Zeuge Stiller bekundet, daß, als er am 29. März früh mit der Art die Thür sprengte, noch glühende Kohlen auf der Platte waren. Im Zimmer habe sich nur ein Strohsack sowie ein bereits gepfundener Tisch befunden.

Der allein gerettete dreizehnjährige Knabe Franz Seibel, ein bleiches, von Noth und Entbehrung zeugendes Kind, erzählt zögernd und stockend den Sachverhalt entsprechend den Angaben seines Vaters. Seine Schilderung sowie sein ganzes Auftreten machen einen schmerzlichen Eindruck. „Der Vater fragte uns alle drei, ob wir mit ihm wollten zur Mutter gehen. Wir sagten Ja. Darauf ging er zu einer Nachbarin, etwas Kohlen zu holen, wir legten uns nieder und schliefen ein. In der Nacht sind wir aufgewacht, die ganze Stube war voll Dampf, ich schlief wieder ein und wachte erst im Hospital auf.“ Vorsizender: Was dachtet ihr denn bei dem »zur Mutter gehen«? Knabe (stockend und schluchzend): Daß wir sterben mußten. Vorsizender: Und waren auch deine Brüder einverstanden? Knabe: Wir wollten alle gern sterben. Vorsizender: Warum wolltet ihr denn sterben? Knabe: Arbeit hatte der Vater nicht, zu essen bekommen wir wenig und mußten hungern. Die alte Wohnung sollten wir verlassen, eine neue hatten wir nicht. Der

Vater hat noch am Abend von der Frau, die uns oft unterstützte, etwas Brot gekauft, das er uns gab. Als wir in der Nacht aufwachten, fragte uns der Vater noch einmal, ob wir sterben wollten. Wir sagten »Ja“.

Die ärztlichen Sachverständigen constatiren, daß der Tod der beiden Kinder durch die Handlungsweise des Angeklagten eingetreten, sowie daß dieser selbst im höchsten Grade nervenleidend ist.

Der Staatsanwalt hält die Anklage wegen Mordes aufrecht. Nachdem der Vertheidiger Rechtsanwalt Vater in warmen Worten die entsetzliche Lage des Angeklagten geschildert und die Freisprechung des Angeklagten befristet, traten die Geschworenen zu einer halbstündigen Beratung zusammen. Das Ergebnis ihrer Beratungen war die Freisprechung des Angeklagten.

Aus einer größern schlesischen Stadt wird unterm 24. Sept. geschrieben: „Die Wuth, Jubiliän zu feiern, ist wol in allen Kreisen eine große, aber ein solches Uicium von Jubiläum, wie es eine Persönlichkeit heute hieselbst in seiner Vaterstadt in solennster Weise begehrt, ist gewiß noch niemals und nirgends gefeiert worden. Erwähnter Herr veranstaltete nämlich heute zu dem 30. Gedenktage seines Austritts aus dem hiesigen Gymnasium, in welchem er bis zur zweiten Klasse des Untergymnasiums emporgeliegen war, um dann in das praktische Leben zu treten, ein Fest, welches alle notwendigen Momente, wie Gottesdienst, Banquet mit schaumhaften Reden und Toasten, in sich vereinigte. Die Communionen der zweiten Klasse des Gymnasiums aus dem Jahre 1849 lud der Jubilar aus fern und nah zu seinem Jubiläum, und — was das Merkwürdigste ist — es sind auch einige erschienen.“

lungen ab
kann sich
Ernenun
Annemir
Schwierig
sch nicht a
Gelegbu
einem Mo
trinäre wo
sie ihr Da
möglich zu
der im di
wenn er
dienen er
Nachdem
Thatsachen
den Auf:
ankommen
do ut des
Selbst
laßt des
begleitet
Zeitung
welchen s
erklärt, n
gierung
Landes
unheilvoll
kirchlicher
die Kirch
frieden“

Ueber
Zollver
aus Wi
hat man
Bismarck
schlägt.
Uebereink
lands un
sammeng
sich gew
erst nach
erst nach
ganz zu
die Oru
sich sind
lehnt sich
den Arg
guter Se
vor lang
als von
daß ein
allen Um
die Lage
sehern u
beiden C
sufzusagen
auch ein
bebinge
insofern
sachliche
sich gege
sachliche
einer nod
wirthschaf
keine leid
leiten, d
sind, die
urtheilen,
und gewi
bei der e
tigen. A
hat derz
vor Aug
den Plan
können.
sich gege
rangen im
geringe
dustriell.
solche dri
sichstem D
sichdigen
Innern,
und gem
diesem g
sachliche
oder mit
samen Ab
durch die
läufig d
welcher d
mehr fest
machen u
die beider
mächtigte
alle ein
haben w
handlung

lungen über die eigentlich wichtigen Fragen unndichtig; es kann sich dann nur um Dinge, wie die Anzeigepflicht der Ernennung der Geistlichen, und Personalfragen, wie die Annahmestellung der verurtheilten Bischöfe handeln, was keine Schwierigkeit mehr machen würde. Solange aber der Staat sich nicht aus eigener Initiative zur Revision seiner kirchlichen Gesetzgebung entschließt, so lange ist auch alles Neben von einem Modus vivendi zwecklos, denn, so beschränkt die Doctrinäre waren, welche die Waigesehe entwarfen, so haben sie ihr Handwerk doch hinreichend verstanden, um es unmöglich zu machen, thätlich einen Zustand durchzuführen, der im directen Widerspruch mit den Befehlen stehen müßte, wenn er auch nur den Namen eines Modus vivendi verdienen sollte. Das Centrum scheint dies zu erkennen. Nachdem das sanguinische Vertrauen auf die Logik der Thatsachen geschwunden, erheben seine Organe auf neue den Ruf: „Beseitigung der Waigesehe.“ Alles wird darauf ankommen, ob es den Kanzler in die Lage setzen kann, sein ob so formuliren zu müssen, daß es dies erreicht.

Selbst der „Germania“ geht denn doch die Kriegslust des orthodox-lutherischen Blattes zu weit. Sie begleitet den Artikel der Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung mit einigen abschwächenden Bemerkungen, in welchen sie vor optimistischen Erwartungen warnt, aber erklärt, nicht die Hoffnung aufzugeben, „daß die Regierung in richtiger Würdigung der Interessen des Landes endlich ernste Schritte zur Beendigung des unheilvollen Kampfes thun wird.“ An Entgegenkommen kirchlicherseits werde es ihr gewiß nicht fehlen; aber die Kirche könne und werde niemals einen „Kirchhofsfrieden“ acceptiren.

Deutsches Reich.

Ueber einen möglichen deutsch-österreichischen Zollverein schreibt man dem Schwäbischen Merkur aus Wien vom 24. Sept.: „Wie es sich nun zeigt, hat man die Bedeutung der wiener Reise des Fürsten Bismarck bisher eher zu niedrig als zu hoch veranschlagt. Das bereits telegraphisch gemeldete principielle Uebereinkommen, das politische Zusammengehen Deutschlands und Oesterreichs durch ein wirtschaftliches Zusammengehen zu ergänzen und zu befestigen, ist von solch gewaltiger Tragweite, daß man es erst allmählich, erst nach dem Bekanntwerden weiterer Einzelheiten, ja erst nach eingehenden Beratungen und Verhandlungen ganz zu würdigen im Stande sein wird. Aber auch die Grundlinien des geplanten Uebereinkommens an sich sind schon merkwürdig und bedeutungsvoll genug. Es lohnt sich, dieselben gegenüber einigermaßen abweichenden Angaben nochmals festzustellen. Was wir von guter Seite darüber erfahren, ist Folgendes. Schon vor längerer Zeit hatte man sich sowohl von deutscher als von österreichischer Seite darüber ausgesprochen, daß ein Zollkrieg zwischen den beiden Reichen unter allen Umständen vermieden werden müsse. Als dann die Lage in Europa den Wunsch nach einem noch festeren und innigern Freundschaftsbunde als bisher von beiden Seiten ausdrücken ließ, kam die Erkenntniß sozusagen von selbst, daß ein solcher Bund heutzutage auch ein Zusammengehen auf wirtschaftlichem Gebiet bedinge. Ein Hinderniß dagegen ist nicht vorhanden, insofern Oesterreich und Deutschland auch auf wirtschaftlichem Gebiet parallele Interessen besitzen und sich gegenseitig ergänzen. Gleichwol war die erste sachliche Anregung und noch mehr die Formulirung einer noch so allgemeinen Grundlage, auf welcher das wirtschaftliche Zusammengehen vereinbart werden sollte, keine leichte Aufgabe. Eine Anzahl von Schwierigkeiten, darunter auch solche, die bloß formaler Natur sind, die bloß auf Empfindlichkeiten oder auf Vorurtheilen, dann solche, die auf politischen Erwägungen und gewissen politischen Bedenken beruhen, war schon bei der ersten Formulirung der Grundlage zu beseitigen. Dies scheint nun geschehen zu sein. Man hat derzeit keinen deutsch-österreichischen „Zollverein“ vor Augen. Am deutlichsten wird man den bestehenden Plan vielleicht mit folgenden Worten bezeichnen können. Deutschland und Oesterreich-Ungarn gewähren sich gegenseitig die weitestgehenden Verkehrsvereinfachungen in jeder Richtung, sie gestehen sich untereinander geringe Zölle zu, um sich gemeinsam gegen die industriell höher entwickelten dritten Staaten oder gegen solche dritte Staaten, welche durch ihr Wirtschaftssystem Deutschland und Oesterreich-Ungarn gleichmäßig schädigen, zu schützen. Also eine Art Freihandel im Innern, resp. zwischen den beiden verbündeten Reichen, und gemeinsame Schutzpolitik nach außen. Zu diesem großen Princip gestellt sich dann noch die wirtschaftliche Ausnutzung des neuerschlossenen Orients, oder mit andern Worten: auch im Orient die gemeinsame Abwehr einer großen übermächtigen Concurrenz durch die beiden verbündeten Staaten. Dies ist beiläufig der Grundgedanke des besprochenen Planes, welcher natürlich die politische Verbindung nur noch mehr festigen, ja geradezu zu einer unzerreißbaren machen muß. Zur Erreichung des großen Ziels sollen die beiden Staaten schon in Kürze specielle Bevollmächtigte entsenden, welche die Tarife wie überhaupt alle einschlägigen Fragen zu untersuchen und zu ordnen haben werden. Dann erst fänden die eigentlichen Verhandlungen statt, deren Ergebnis in einer Convention

oder in einem Vertrage zum Ausdruck käme, und ein solches Instrument würde den Parlamenten in Berlin, Wien und Budapest zur Gutheißung vorgelegt werden. Zu bemerken wäre übrigens schon jetzt, daß den Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland selbstverständlich das entsprechende Einvernehmen zwischen Oesterreich und Ungarn selbst vorausgehen muß, und vielleicht könnte man sagen, daß es mehr Mühe machen werde, Eis- und Transleithanien unter Einen Hut zu bringen, als mit Deutschland ein Einvernehmen zu erzielen. Es ist übrigens wahrscheinlich, daß eben auf diese Frage die Conferenzen des Fürsten Bismarck mit Hrn. Koloman Tisza sich bezogen haben.“

Zu derselben Frage der handelspolitischen Einigung mit Oesterreich-Ungarn schreibt man der Nationalzeitung anscheinend aus einer gutunterrichteten preussischen Quelle:

Allen Anschein nach wird man sich über einen Zwischentarif verständigen und ist auch über die Grundzüge desselben bereits einig geworden. Die beiderseitigen Commisars, welche die bezüglichen Verhandlungen in Berlin führen sollen und im Laufe des nächsten Monats zusammentreten werden, sind bereits ernannt. Ob und welche Ausdehnung die zu treffenden Vereinbarungen auf einige andere Oesterreich-Ungarn benachbarte Staaten (!) zu finden haben würden, darüber wäre nach unsern Mittheilungen bis jetzt noch gar nichts bestimmt; es scheint, daß man in dieser Beziehung über die ersten Andeutungen noch nicht hinausgekommen ist. Man soll diesseits zu ziemlich weitgehenden Concessionen an Oesterreich bereit sein, selbstverständlich jedoch auf volle Gegenseitigkeit rechnen.

Der Magdeburgischen Zeitung wird vom Oberrhein vom 26. Sept. gemeldet: „Heute Abend 7 1/2 Uhr ist von Reg. kommend der Generalfeldmarschall Graf Moltke mit einer stattlichen Anzahl von Generalstabsoffizieren in Kolmar eingetroffen, um von dort aus Uebungsreisen in den Oberelsaß und den Breisgau zu unternehmen. Wie man weiß, ist er kein großer Freund von Ovationen und deshalb werden die in Aussicht genommenen Begrüßungsfeierlichkeiten unterbleiben. Die diesjährige Generalstabsreise scheint einen wichtigen Zweck zu verfolgen; es sollen, wie es heißt, die Bedingungen näher erörtert werden, unter denen bei einer etwaigen französischen Invasion die Vertheidigung des Oberelsaßes und des bairischen Oberlandes stattzufinden hat. Auch dürfte der Chef des Generalstabes den in den letzten Jahren hergestellten festen Rheinbrücken bei Breisach, Mülheim und Hünningen seine Aufmerksamkeit zuwenden. Bereits kurz nach dem Kriege hatte Moltke die oberelsaßische Grenze bereist, um darüber Entscheidung zu treffen, ob etwa zum Schutze derselben Befestigungen anzulegen seien. Die Nothwendigkeit solcher ist verneint worden; dagegen schien es geboten, den Oberelsaß durch einen dreifachen Schienenstrang mit dem deutschen Hinterlande zu verbinden.“

Wie man der Magdeburgischen Zeitung mittheilt, hätten die Verhandlungen zwischen dem Reichskanzler und dem Runtius Jacobini zu dem Resultat geführt, daß die neuen Vorschläge der Curie einer eingehenden Prüfung unterzogen worden sind und mit den Bemerkungen der preussischen Regierung nunmehr dem Vatican zur Entscheidung vorliegen.

Das Gerücht erhält sich, daß das Urtheil des dritten Kriegsgerichts über den Grafen Monts ein freisprechendes ist.

Auf Grund des Reichsgesetzes vom 21. Oct. 1878 wurde verboten: die am 22. Sept. ausgegebene Nr. 22 der im Verlag von A. Reichenbach und im Druck von S. Zimmer u. Comp. in Breslau erscheinenden periodischen Druckschrift „Freie Deutsche Worte“ sowie das fernere Erscheinen dieser Druckschrift.

Preußen. Aus Berlin vom 28. Sept. schreibt man der Magdeburgischen Zeitung: „Wie es heißt, will Propst Dr. Brückner schon vom 1. Oct. ab von einem Theile seiner Amtsgeschäfte entlastet werden. Am liebsten wäre ihm wol, er hätte keinerlei Functionen als Generalsuperintendent wahrzunehmen, zumal er zwei Sprengeln vorsteht, von denen jeder einzelne die volle Kraft eines rüstigen Mannes in Anspruch nimmt. Es muß bald bekannt werden, in welchem Sinne die königliche Entscheidung ausfällt. Das Entlastungsgesuch des Dr. Brückner erfährt die verschiedenartigsten Deutungen; jedenfalls erklärt es sich zum guten Theil aus den bitterbösen Anfeindungen, denen er in jüngster Zeit wegen der Berner'schen Sache ausgesetzt gewesen ist, die er aus der Welt schaffen wollte. Wenn nun seine redlich gemeinten Bemühungen durchkreuzt werden und wenn seine Autorität als Generalsuperintendent nichts bedeuten soll, so wird endlich selbst ein so unverdrossener Mann wie Brückner müde, und er kommt auf den Gedanken, lieber sich möglichst zu beschränken, als intrigante Nachreden über sich ergehen zu lassen, die in Eingaben an den König sich den Anschein geben, als werde von berufener Seite die Sache der Kirche nicht mehr ausreichend gewahrt. Erst mußte Dr. Herrmann fallen und dann wurde Dr. Falk unmöglich gemacht; dieselben Leute haben es auch auf Dr. Brückner abgesehen, weil er ihnen viel zu sehr auf Herrmann-

Falk'schem Boden steht. Dr. Brückner glaubt, es komme alles darauf an, daß die evangelische Kirche prosperire, und hierzu können rechtgläubige wie freisinnige Geistliche mithelfen; aber das eben wird ihm als grenzenlose Schwäche, als Halbheit, als Verrath von Leuten angerechnet, die nur ihre Sache für die allein berechnete ansehen. Wie die Dinge liegen, ist sehr zu wünschen, der Einfluß Brückner's möge durch nichts geschwächt werden.“

Die Nationalzeitung bringt einen Artikel: „Vor der Entscheidung“ (durch die Wahlen), der ziemlich düster gefärbt ist. „Eine Thatsache“, sagt sie, „steht fest. Der ganze Einfluß der Regierung wendet sich gegen die Liberalen; jede Partei, welche gegen die Liberalen sichts, genießt die Unterstützung oder die wohlwollende Neutralität der Regierung. Auf der ganzen Linie der Regierungspresse donnert es einzig gegen die liberale Partei. Die Niederlage der Liberalen soll der Sieg der Regierung werden. Was aber die Regierung aus einem solchen Siege zu machen gedenkt, das ist das Geheimniß der Regierung. Nur dunkle und verworrene Worte hören wir darüber aus ihren Organen. Der ganze Heerbann der Reaction ist im Anmarsch und hat sich unter die Fahne der Regierung gestellt; die Organe der Regierung nehmen die Bundesgenossenschaft an und verwahren sich auch gleichzeitig gegen die Absicht der Reaction.“ Und weiterhin: „Von den Höhen seiner europäischen Stellung, auf welche das Prestige der wiener Vorgänge erst jüngst gefallen, sieht auch der Reichskanzler die politischen Bestrebungen und Parteien und gar die Individuen seines Landes in sehr geminderten Dimensionen. Die liberale Partei kann gegen diese Betrachtung nicht ankämpfen; aber sie hat feste Ueberzeugungen und große Ziele, festgewurzelte Traditionen, die ihr angehören, die sie mit ihrer ganzen Kraft zu schützen entschlossen ist. Vielleicht gelingt es ihr in dem eröffneten Wahlgange, diesen ihren Besitzstand zu schützen. Unterliegt sie aber, dann wissen wir leider nur zu gut, daß Fürst Bismarck nicht der definitive Gewinner sein wird, sondern die entfesselten extremen Parteien. Den letzten Verlust rechnen wir für die Zukunft des Landes und für die, welche nach der Zerstörung der Mittelpartei für diese Zukunft auskommen. Die Parole für diese Zerstörung ist ausgegeben, sie ist der einzig greifbare Inhalt der Wahlbewegung. Es fragt sich, wer will sich an dieser Zerstörung beteiligen, wer will sie zu verhindern suchen.“

Ueber die muthmaßliche Stellung der national-liberalen Partei im neuen Abgeordnetenhaus bemerkt das Berliner Tageblatt:

Miquel steht in seinen Anschauungen Hrn. v. Bennigsen so nahe, daß er nach dessen Rückzug höchst wahrscheinlich die Aufgabe übernehmen wird, nach rechts hin auf neue Fühlung zu suchen und, wenn ihm die Regierung hier entgegenkommt, wieder Hand in Hand mit ihr zu gehen. Hiermit mag vielleicht der linke Flügel der Partei vorderhand nicht einverstanden sein; man darf aber füglich bezweifeln, ob er Energie und Macht genug haben wird, sich dem Einfluß Miquel's und seines Anhangs zu entziehen. Denn Eins ist jetzt schon so gut wie gewiß: Hr. Lasker wird im Abgeordnetenhaus, wenigstens fürs erste, nicht wieder erscheinen. Daß er in Frankfurt a. M. nicht gewählt wird, steht fest, und da er sich hartnäckig weigert, sich in einem andern Wahlkreise wählen zu lassen, so liegt auf der Hand, daß er überhaupt kein Mandat annehmen will. Seine Candidatur in Frankfurt ist nur die Maske, hinter den er den Entschluß seines Rücktritts von der national-liberalen Führerschaft verbirgt. Nach dem Grunde dafür wird man kaum zu fragen brauchen. Es ist erinnerlich, wie Hr. Lasker in der letzten Reichstagsession erklärte, „er werde mit Vergnügen zurücktreten, wenn er hoffen könnte, damit dem allgemeinen Interesse einen Dienst zu leisten“, wie er ferner bei Berathung des Posttarifgesetzes in den Stoffsprecher ausbrach, „er bereue von Herzen, jemals nach rechts hin irgendeine Concession gemacht zu haben“. Andere Vorkommnisse im Reichstage haben sicherlich nicht dazu beitragen können, Lasker's Mißstimmung über die augenblickliche Lage zu zerstreuen, und so erklärt sich denn hinlänglich, daß auch dieser national-liberale Führer sich nach so mancher schweren Enttäuschung unruhig verhält. Unter allen Umständen darf man der Zukunft der national-liberalen Partei mit berechtigter Spannung entgegensehen.“

Ueber das Verhältniß der national-liberalen Partei zum Fortschritt und umgekehrt bei den Wahlen äußert sich die Volkszeitung folgendermaßen:

Die Zerlegung der national-liberalen Partei spiegelt sich auch in der Wahlkampagne ab. Der linke Flügel geht überall mit der Fortschrittspartei zusammen, ja, was seit Begründung der national-liberalen Partei wol kaum vorgekommen ist: sie hat an einigen Orten der Fortschrittspartei freiwillig einen Sitz eingeräumt, so in Magdeburg und Danzig. Der rechte Flügel verbindet sich mit den Conservativen oder geht auf eigene Hand vor. Nur in Posen und Frankfurt ist die Fortschrittspartei in den Kampf gegen den linken Flügel der National-Liberalen eingetreten, in Posen geht sie selbständig vor, in Frankfurt hat sie ein Compromiß mit den Demokraten abgeschlossen, welchem vermuthlich Dr. Lasker zum Opfer fallen wird. Da Dr. Lasker in keinem andern Kreise candidirt, so scheint es fast, als ob auch er, des Kampfes müde, die Flinte ins Korn werfen wolle.

Der Kölnischen Zeitung schreibt man aus Berlin vom 28. Sept., abweichend von obigen Äußerungen der Volkszeitung: „Statt von fortschreitender Spaltung und Zerplitterung der liberalen Partei im

Land berichten die weissen Nachrichten aus den Provinzen im Gegentheil von einem Zurücktreten solcher Unterschiede.

Die National-Liberale Correspondenz erörtert die Frage, was mit den „Staatsstreuen“ Katholiken (Geistlichen, Lehrern, Beamten) werden dürfte, wenn der Staat mit der römischen Kirche Frieden schliesse.

Soll dem heutigen Staate zugemuthet werden, daß er auch nur indirect dazu mitwirke, die Erhaltung der Ehelichkeit der Geistlichen anstrebt zu erhalten, die gar nichts mit dem Gewissen, sondern nur mit dem gleichgültig über menschliches Gefühl und Sitte hinausweisenden Herrschaftsbedürfnis des Papstthums zu thun hat?

Die beiden charakteristischen Vorgänge in Köln und Thorn, fährt die National-Liberale Correspondenz fort, haben Hunderte von katholischen Lehrern, Beamten, Geistlichen, welche während der Zeit des Kulturkampfes trotz aller Anfeindungen treu zur Sache des Staates gestanden haben, mit schwerer Sorge erfüllt.

Die Welfenpartei Hannovers ist, zufolge der National-Liberalen Correspondenz, die dafür verschiedene Thatsachen als Symptome ansührt, ihrer Auflösung nahe.

Die Magdeburgische Zeitung berichtet: „Der Abg. Kreisgerichtsrath Klotz, welcher neulich in einer berliner Wählerversammlung sprach, theilte nachträglich mehreren Wählern mit, daß er mit dem Minister Dr. Falk am Tage seines Rücktritts eine Unterredung gehabt habe.“

Die Könische Zeitung setzt eine Belohnung von 1000 M. für denjenigen aus, welcher über die Person eines nichtwürdigen Verleumders, der das Blatt durch eine anonyme Postkarte beschuldigt hatte, in ihren wirtschaftlichen Ansichten durch eine Summe des Cobden-Clubs (76000 Pf. St.) beeinflusst worden zu sein, solche Aufschlüsse gibt, daß die gerichtliche Bestrafung erfolgt.

Thüringische Staaten. I. Aus Thüringen, 29. Sept. In Koburg findet am 12. Oct. ein Parteitag der Deutschen Volkspartei statt, welcher der Besprechung der politischen Lage und der Stellung der Partei zu derselben gewidmet sein soll.

Österreich - Ungarn.

Die Ernennung des Frhrn. v. Haymerle zum Minister des Aeußern wird, wie die Buda-

pester Correspondenz mittheilt, mit dem Tage seiner Rückkehr aus Italien erfolgen, der man am 3. Oct. entgegensteht. Zum Sectionschef (nicht, wie von mehreren Seiten gemeldet wurde, zum Unterstaatssecretär) im Ministerium des Aeußern soll Hr. v. Kallay ernannt werden.

Aus Wien vom 27. Sept. schreibt man der Neuen Preussischen Zeitung: „Von der angeblich bevorstehenden Ankunft des Fürsten Gortschakow in Berlin hatte man hier schon gestern gerüchteleise Kenntnis und legte diesem Gerüchte eine eminent friedliche Deutung bei.“

Hirsch's Telegraphisches Bureau enthält folgendes Telegramm aus Wien vom 27. Sept.: „Graf Andrassy hat, wie verlautet, die Erhebung in den erblichen Fürstenstand mit Rücksicht auf persönliche Verhältnisse abgelehnt, doch soll ihm, gleichzeitig mit der amtlichen Publication seines Rücktritts, eine ganz besondere Auszeichnung durch den Kaiser Franz Joseph bevorzugen.“

Die Neue Freie Presse schreibt: „Mit Händen und Füßen protestirte bisher die officiële Presse gegen die Behauptung, daß Graf Taaffe die Wahlen beizustimmen habe, daß durch seine Einwirkung die Rechte zur Majorität gelangt sei, und siehe da, heute wird von officiëler Seite zugegeben, es sei von Haus aus im Plane des Grafen Taaffe gelegen gewesen, die Linke und die Rechte numerisch möglichst gleichmäÙig vertreten zu lassen, um mit Hilfe jener Partei, welche der Regierung unbedingt zu Gebote steht, keine Partei als die unbedingt herrschende erscheinen zu lassen.“

Das prager Hauptorgan der czechischen Partei, die „Politik“, äußert sich sehr ungehalten über die Anwesenheit des deutschen Reichskanzlers in Wien:

Erst Tage brechen heraus, und wer weiß, was der morgige Tag uns bescheren wird. „Timoo Danaos et dona ferentes“ — auch der um unsere Freundschaft werbende Bismarck ist ein verächtlicher Genosse, und der eigenthümlich begeisterte Wiener, welcher in Schöndrann rief: „Doch Bismarck, wenn er es ehrlich mit uns meint!“ hat den Beschränkungen der öffentlichen Meinung ganz unwillkürlich in treffendster Weise Ausdruck gegeben.

Italien.

Aus Rom vom 23. Sept. wird der Neuen Preussischen Zeitung geschrieben: „Die Reise des Fürsten Bismarck gibt natürlich Anlaß zu langen Commentaren in der italienischen Presse. Ein Theil der Zeitungen erblickt in dieser Reise ein wichtiges Ereignis, ein anderer sagt, daß dieselbe wol von politischer Bedeutung sei, jedoch solle man sie auch nicht überschätzen.“

Frankreich.

* Paris, 28. Sept. Der militärische Bericht-erstatler der République française, welcher den Mandövern im Elsaß beigewohnt hat, schließt seine gewissenhafte Studie wie folgt:

Die deutschen Truppen, welche ich 14 Tage lang in und bei Straßburg, in Habern, Obernai, Dörselben, Bru-matt und Reich sowie in der Garnison als auf den Ma-növern beobachtet habe, sind alles in allem sehr schön. Ohne Zweifel weichen sie in der Haltung und Prägnanz, in der Bekleidung und im Charakter je nach ihrer Herkunft aus den verschiedenen Staaten des Deutschen Reiches ein wenig voneinander ab; aber sie haben alle dieselbe Aus-bildung, dieselbe Cohäsion. Nirgends waren, soviel ich bemerken konnte, die wirklichen Effectivkräfte so hoch, wie man sie in den Instructionstabellen für die Mandöver des 15. Ar-meecorps angegeben hatte, doch beliefen sich ihre Bataillone im Durchschnitt auf 4-500 Mann und ihre Schwadronen auf 80-100 Reiter. Bekanntlich widmen die Führer trotz der großen Dienste, welche die Artillerie in dem Kriege gegen Frankreich geleistet hat, der Infanterie und Cavalerie ihre besondere Obfsorge. Die deutsche Artillerie schien mir ganz offenbar hinter der unsrigen zurückzubleiben, aber die Cavalerie ist der unsrigen noch wirklich überlegen, und wenn die Infanterie nicht die unsern Soldaten eigenthüm-lichen individuellen Vorzüge besitzt, so erfreut sie sich dafür einer Cohäsion, welche in gewissen Fällen schon für sich allein den Erfolg verbürgen kann. Was die Mandöver selbst betrifft, so schienen sie mir, von der bedeutenden Initiative abgesehen, welche den Offizieren ja in ihrem Wirkungskreise gelassen ist, nicht das pompöse Lob zu verdienen, welches ich ihnen bisher ertheilen hörte. Namentlich gab es in den Plänen zahlreiche und höchst auffallende Unwahrscheinlich-keiten. Alles in allem will mich bedünken, daß die fran-zösische Armee — mit einigen Vervollkommnungen in unserer Organisation, unserer Ausbildung und namentlich unserer militärischen Erziehung — in taktischer Hinsicht den Vergleich mit der deutschen bald nicht mehr zu scheuen haben wird.

Das Journal des Débats schreibt: „Man spricht von einer Zusammenkunft des Fürsten Gortschakow mit dem Fürsten Bismarck in Berlin und behauptet, dies geschähe in Gemäßheit eines vom Kaiser Alexander geäußerten Wunsches. Die Unterredung der beiden Kanzler wäre also eine natürliche Consequenz der Begegnung der beiden Kaiser in Alexandrowo. Sie wäre ein Beweis, daß Rußland fest entschlossen ist, den Drei-Kaiser-Bund nicht aufzulösen, und daß es in den jüngsten diplomatischen Vorgängen keine Drohung für sich selber sehen will.“

Der Graf Chambord hat seit vielen Jahren einen Leibarzt, mit dem er auf dem vertrauesten FuÙe steht. Ein royalistischer Schriftsteller, der eine Zeit lang in der Diplomatie des Kaiserreichs gedient hat, Graf Henry d'Iderville, hat von diesem Arzt einige Mittheilungen über seinen vertraulichen Verkehr mit dem Präbidenten erhalten und dieselben schon vor längerer Zeit in einer kleinen nur unter seine Freunde vertheilten Broschüre niedergelegt. Es sind Aufzeich-nungen, welche unter dem Mac-Mahonat für die königliche Sache und insbesondere für die Fusion der beiden Linien des Hauses Bourbon Propaganda machen sollten, in Folge der entgegengegesetzten Wendung aber, die die Ereignisse nahmen, bisher nicht in die Öffent-lichkeit gelangten. Da die Legitimisten nun eben wieder von sich reden machen, wurde ein Exemplar der Bro-schüre des Hrn. v. Iderville, wahrscheinlich wol von dem Verfasser selbst, dem Figaro zugestekt, und dieser entnimmt ihm ein paar Anekdoten, die ein gewisses historisches Interesse bieten. Da erzählt z. B. der Graf Chambord seinem Arzte den Porgang bei dem berühmten Besuch, welchen ihm der Graf von Paris am 5. Aug. 1873 abgestattet hat, um die Unterwerfung der Familie Orleans unter die Autorität des Entfels Karl's X. zu vollziehen:

Es war das ergreifendste Ereignis meines Lebens, und als ich auf dem Perron meiner Behausung das Oberhaupt der Familie Orleans empfing, wären Sie, lieber Doctor, wenn Sie mir dabei ans Herz geföhlt hätten, über die Zahl der Schläge erschrocken gewesen. Ich unterdrück den Grafen von Paris mitten in dem Sage, den er verabredetermaßen zu sprechen hatte, und als er nun in seiner Royalität darauf bestand, den Satz zu vollenden, da war mein erstes Ge-föh!, Gott zu danken, daß er mir vergönnt hatte, diesen

Tag in lange an-sehe in und son-stig von der welt-ich war inder O-geregt u-den, die-alles M-und he-welche n-ihres de-Welche 4-jenem K-Bor-Chambe-Man-bei mir-Bebedu-Familien-müÙe im-Grög-ü-d-ich achte-üb bar-Perzog-nählich-Bo-dem Ge-zuföhren-seiner-Graf C-Zimmer-er mit-feuer. Wiff-mir, w-troßig u-und ich, -schwerz-l-osen Da-durch ei-Franzrei-igte ich-und mir-er nämli-sets in-and so l-Familien-gewesen, -Dochter-diesem, -nicht all-das nur-+ So-des Fül-Artikel-der Gla-Arrange-dens zu-dem Ge-wissen, -man un-geföhrt-er sich j-Gegentl-reich vor-erwartet-kräfte in-schon de-Auch w-Militär-aber w-Jahren-mard m-und die-werde?-zweifeln, -Sicherhe-reich zu-anjuneh-Schutz-ans die-Borschl-Es sei-friedliche-zu lösen, -Ber-ßöhlich-mit dem-Wad d-lich der-alen, d-männer, -Schaden-das City-Frn. W-man ver-werde die-Erklärung-in die U-großes

Tag zu erleben. Ich zog ihn in meine Arme und hielt ihn lange an mein Herz geschlossen. Die Thränen, welche wir beide in diesem feierlichen Augenblicke vergossen, waren süß und konnten für manches Leid entschädigen. Meine Seele schloß von Freude über wie die eines Vaters, der seine Kinder wiedererlebt; ich wurde nicht müde, die beiden, ihn und den Herzog von Chartres, anzusehen und zu bewundern; ich war stolz auf sie, als ob es meine eigenen Söhne wären. Unser Gespräch wurde auf der Stelle so ungezwungen, aufregt und zusammenhanglos wie das von intimen Freunden, die sich seit langer Zeit nicht gesehen und einander alles Mögliche mitzutheilen haben. Welche Gemüthslichkeit und herzliche Heiterkeit! Ich denke noch an die Späße, welche meine Gemahlin und der Prinz von Joinville wegen ihres beiderseitigen Gebrechens (Schwermüthigkeit) machten. Welche Entwürfe, welche Lustschiffe haben wir nicht an jenem Abend gehabt!

Von dem Herzog von Numale sagte der Graf Chambord:

Man hat oft darauf hingewiesen, daß er allein sich nicht bei mir eingestellt hätte. Das hat für mich durchaus keine Bedeutung. Der Graf von Paris war auf Grund eines Familienrathes zu mir gekommen als Oberhaupt der Familie im Namen aller ohne Ausnahme. Ich hege für den Herzog von Numale große Achtung. Man hat mir gesagt, daß wir in mehr als einem Punkt voneinander abwichen; ich achte seine Unabhängigkeit, wie er meine Ideen achtet. Und dann, Gott allein entscheidet. Wer weiß, ob der Herzog von Numale nicht noch einmal der ganzen Familie nützlich sein wird?

Wobei der biedere Roy offenbar an einen von dem General der Republik, Herzog von Numale, auszuführenden Staatsstreich dachte. Eine andere Probe seiner Illusionen ist diese. Im Herbst 1875 war der Graf Chambord einmal durch Unwohlsein an das Zimmer gefesselt. Schweigend und mißgestimmt sah er mit seinem Arzt allein und starrte in das Kaminfeuer. Endlich sagte er:

Wissen Sie, Doctor, woran ich jetzt denke? Ich sage mir, wie ich doch in der Welt so allein stehe und wie frohig und vereinsamt meine Häuslichkeit ist. Madame und ich, wir sangen an, die Last der Jahre zu fühlen und schmerzlicher als je empfanden wir die Debe unsers kinderlosen Hauses. Da sah ich mich nun eben in Gedanken durch eine plötzliche Wendung der Ereignisse auf den Thron Frankreichs erhoben. Das erste, was ich dann thun würde, sagte ich mir, wäre, daß ich zum Grafen von Paris ginge und mit ihm einen einzigen Lebensdienst ausübte, daß er nämlich mit mir unter einem Dache wohnte. Er sollte stets in meiner Nähe sein, mit mir an einer Tafel speisen und so hätte ich zum ersten mal die intimen Freuden des Familienlebens genossen. Er wäre nicht bloß mein Erbe gewesen, sondern ich hätte mit ihm auch einen Sohn, eine Tochter und liebe Enkelkinder gehabt. Was hätten wir in diesem, von keinem fremden Einflusse gestörten Verkehr nicht alles für Frankreich leisten können! Ach, warum ist das nur ein schöner Traum?

Großbritannien.

London, 28. Sept. In einem „Das Geschäft des Fürsten Bismarck in Wien“ überschriebenen Artikel bemerkt die Pall-Mall Gazette, daß allseitig der Glaube vorherrscht, dasselbe habe darin bestanden, Arrangements für die Sicherheit des europäischen Friedens zu treffen. Die Pall-Mall Gazette ist geneigt, dem Gerücht Glauben zu schenken, möchte aber gern wissen, durch welche Mittel dies geschehen soll, wenn man unterdeß den Ereignissen ihren Lauf lasse. Die gefährdeteste Allianz Rußlands und Frankreichs, um die es sich ja handle, verliere nichts beim Zuputzen; im Gegentheil. Was aber habe Deutschland, was Oesterreich von dieser neuen Periode gesicherten Friedens zu erwarten? An eine Vermehrung der deutschen Wehrkräfte im Verhältnis zu Frankreich sei nicht zu denken, schon das Bestehende drohe Deutschland zu erdrücken. Auch werde Deutschlands großer Staatsmann, großer Militär und großer Kaiser nicht ewig leben. Was aber werde ein Vertrag mit Oesterreich in einigen Jahren für eine Bedeutung haben, wenn kein Bismarck mehr da sei, Frankreich sich noch mehr verhärtet und die ganze Lage Europas sich verschoben haben werde? Fragen wie die vorausgeschickten ließen es bezweifeln, daß Bismarck die Absicht habe, die zukünftige Sicherheit seines Landes auf eine Allianz mit Oesterreich zu begründen. Es sei nicht mehr als verständig, anzunehmen, daß etwas mehr als ein allgemeines Schutz- und Trugbündniß abgeschlossen worden sei; aus diesem Grunde erscheine das Gerücht von dem Vorschlage einer allgemeinen Entwaffnung glaubwürdig. Es sei dies ein Ausweg, um auf feindlichem oder friedlichem Wege zur selbstgewählten Zeit das Problem zu lösen, welches des Fürsten Aufmerksamkeit beschäftige.

Wenn die politischen Führer der Times nicht plötzlich gänzlich abgestumpft worden sind, so hat es mit dem jüngst verkündigten guten Einvernehmen Waddington's mit Lord Salisbury bezüglich der ägyptischen Angelegenheiten einen so scharfen Ton, daß der eine oder der andere der beiden Staatsmänner, wenn nicht alle beide, darüber gar leicht zu Schaden kommen dürfte. Lord Salisbury, schreibt das Cityblatt, soll eine befriedigende Unterredung mit Dm. Waddington über die Angelegenheit gehabt haben; man versichert uns, daß dieselbe gar bald aufhören werde die europäische Diplomatie zu beschäftigen. Solche Erklärungen sind überaus tröstlich für Leute, welche in die Unterredungen zweier wohlgezogenen Gentlemen großes Vertrauen setzen; die Erfahrung spricht leider

nicht dafür. Mit derlei Besprechungen werden nationale und internationale Unordnungen schlechterdings nicht geordnet. Aegypten liegt weder in Downing Street noch am Duai d'Orsay. Was bedeutet dieser Meinungsaustrausch? Eine weitere Einmischung oder hinkende Anerkennung der Politik der Enthaltung? Wir möchten jedoch noch mehr fragen. Vor kurzem galten England und Frankreich noch als die einzigen Staaten, welche direct an der Verwaltung Aegyptens interessiert seien; das ist nicht länger der Fall. Dank unserer Einmischung macht die Türkei heute die gleichen Rechte geltend; aus gleichen Gründen machten Deutschland und die übrigen Mächte ihre Rechte geltend. Lord Salisbury und Hr. Waddington sollen der letztern bei ihrer Zusammenkunft gar nicht erwähnt haben und mit vollständigem Rechte, denn bei derlei Besprechungen ins Blaue hinein läßt man sich gewöhnlich durch praktische Erwägungen nicht gern föhren. Allein dieses naive Eingeständniß dürfte kaum dazu beitragen, dem erwähnten Austausch französisch-englischer Ansichten über die ägyptischen Angelegenheiten großes Gewicht zu verleihen.

Die Parlamentsmitglieder Richards und Dylant wohnten gestern einen Meeting im Barrington an, welches die Gründung eines Zweigvereins der Gesellschaft zur Einführung internationaler Schiedsgerichte zum Zweck hatte. Beide Herren sprachen sich dahin aus, daß die augenblickliche bewaffnete Stellung Europas eine unerträgliche Last für die Industrien, eine stete Störung der Civilisation und eine Schande für das Christentum und die Regierungskunst unserer Zeit sei; die Rüstungen seien nur dazu angethan, die Feindseligkeiten herbeizuföhren und Veranlassungen zu jenen Kämpfen zu bieten, deren Vermeidung die Regierungen sich angeheißig so sehr am Herzen liegen lassen. Die Versammlung beschloß die Gründung des Zweigvereins.

Rußland.

Die russischen Blätter beschäftigen sich natürlich sehr angelegentlich mit dem Besuche des Fürsten Bismarck in Wien. Die russische Sanct-Petersburger Zeitung sieht den deutschen Reichskanzler bei der Spitze eines Bundes römisch-katholischer Staaten, einschließlich des Papstes, gegen Rußland. Die „Neue Zeit“ dagegen läßt sich telegraphiren, Fürst Bismarck habe in Wien einfach Fiasco gemacht, er sei „enttäuscht fortgefahren, weil er keine Neigung zum Abschlusse eines Bündnisses mit Deutschland gefunden“. Der Cosmos sagt:

Fürst Bismarck kennt die Schwäche Oesterreichs besser, als irgendein anderer Staatsmann und deshalb ist der Cosmos sicher, daß Oesterreich dem deutschen Kanzler nur Mittel zu einem Zweck ist, der mit der Größe der habsburger Monarchie nichts zu thun hat. Hätte das Petersburger Cabinet sich vom Berliner unbedingt ins Schlepptau nehmen lassen, so wäre es sicherlich zu der Wiener Zusammenkunft gar nicht gekommen. Fürst Bismarck hat auch jetzt offenbar noch nicht die Hoffnung, sein Ziel zu erreichen, ganz und gar verloren.

Die Wolwa endlich findet den Zeitungskampf, der sich über den Panlawismus gelegentlich der Wiener Reise des Fürsten Bismarck erhoben hat, sehr lehrreich. Dieselbe habe die Slawophilen und Panlawisten auf die Beine gebracht, die nun die vorausgesetzte österreichisch-deutsche Allianz ernstlich mit Brandpfeilen beschießen. Bei dieser Gelegenheit erfahre man, was die Panlawisten eigentlich wollen. Es ergebe sich, daß die einen um des Panlawismus willen ganz Rußland in Stücke reißen und das Weltall mit russischem Blute besprengen wollen, während die andern im Panlawismus nichts sehen als die unpraktischen Träumereien des verstorbenen Pogodin, die mit ihm ins Grab gestiegen sind. Die erste Kategorie scharf sich um die kriegerische Fahne der russischen Sanct-Petersburger Zeitung, deren Erklärungen sehr kategorisch lauten: „Der Panlawismus ist die politische Einigung aller Slawen, der russischen, deutschen, österreichischen, preussischen, der Balkanlawen.“ Die Moskauer Zeitung ist etwas vernünftiger. Sie zählt z. B. Pommern nicht dem Slawenthum zu, wenn sie sonst auch russisches Blut und Geld zur Befreiung aller slawischen Seitenshößlinge nicht gespart wissen will. „Die Befreiungsmission“ meint die Wolwa, „ist eine sehr sympathische Beschäftigung; aber was hat sie uns eingebracht? Griechenland inclinirt zum Westen, Rumänien ist uns fast feindlich gesinnt, Serbien ist drauf und dran, seine Politik mit der Oesterreichs zu verschmelzen.“

— Aus Berlin vom 28. Sept. wird der Magdeburger Zeitung geschrieben: „In den Kreisen der russischen Regierung herrscht eine sehr lebhaft bewegte Bewegung. Das Wiedererscheinen des russischen Gesandten in Athen in hiesiger Stadt, welche er vor kaum zehn Tagen auf der Reise nach Petersburg berührt hatte, hat zweifellos eine politische Bedeutung. Der Gesandte war kaum in Berlin angekommen, als er sich auch nach der russischen Botschaft begab, um dort längere Zeit wiederholt mit dem Botschafter zu conferiren. Ferner wird der russische Domänenminister Balujew demnächst in Berlin erwartet, ein Mann, der bekanntlich einen sehr gewichtigen Einfluß am

russischen Hofe besitzt. Es läßt sich denken, daß man hier diesen Vorgängen mit Aufmerksamkeit folgt.“

Königreich Sachsen.

* Leipzig, 30. Sept. Bekanntlich stehen im 22. und 24. Landtagwahlbezirk (Rengensfeld zc. und Auerbach zc.) Neuwahlen bevor. Mit Vergnügen hören wir, daß für den erstgenannten Wahlkreis Fabrikant Dietel-Willau als Candidat in Vorschlag ist. Hr. Dietel's Name, bei Reichs- und Landtagwahlen schon mehrfach genannt, hat in liberalen und nationalen Kreisen einen guten Klang. Was die Wahl im Kreise Auerbach - Markneukirchen zc. betrifft, so haben wir bereits unsere Verwunderung darüber ausgesprochen, daß man in diesem ebenfalls überwiegend national-liberal gesinnten Kreise einen fortschrittlichen Candidaten, Director Grahl-Döhlen, aufstellen will. Es ist nicht die Persönlichkeit des Borgeeschlagenen, woran wir Anstoß nehmen (Hr. Grahl gehört zu den weniger einseitig fortschrittlichen Abgeordneten), wohl aber der Umstand, daß unsere Partei dem Fortschritt aus der Wahlüberlage, die er im Lande erlitten, so weit möglich heraushelfen soll. Dazu sehen wir keinen Grund. Und wenn, wie das Leipziger Tageblatt wissen will, diese Candidatur nicht einmal aus dem Kreise selbst hervorgegangen, sondern von Dresden aus (von wohlbekannter Seite) angestiftet ist, so wird uns dieselbe dadurch nicht sympathischer.

— Aus Dresden schreiben die Dresdner Nachrichten: Gestern fand auf dem Altmarkt die Probeaufstellung des Siegesdenkmals statt, d. h. nicht eigentlich des Siegesdenkmals, sondern eines Gerüstes, welches die Dimensionen der Henze'schen Germania mit sammt dem Posaumenthat und den Effect veranschaulichen sollte. Die Urtheile im Publikum waren sehr verschieden; ein großer Theil äußerte sich dahin, daß das Siegesdenkmal nicht auf den für den Geschichtsverkehr zu erhaltenden Altmarkt gehöre, sondern auf einen mit Anlagen versehenen Platz, als Bürgerwiese, Bismarckplatz zc.

— Wir erhalten folgende Mittheilung zum Abdruck: Am 4., 5. und 6. Oct. findet in Dresden der erste Schriftsteller tag des Allgemeinen Deutschen Schriftstellerverbandes statt. Die Betheiligung wird eine sehr große werden. Hauptgegenstände der Tagesordnung sind: Die Gründung eines literarischen Schiedsgerichts, die Errichtung eines Syndikats, durch welches die Verbandsmitglieder unentgeltlichen Rechtsbeistand erhalten sollen, endlich mehrere Finanzfragen des erst ein Jahr alten, aber bereits sehr starken Verbandes, der die namhaftesten deutschen Schriftsteller zu seinen Mitgliedern zählt. Das Dresdener Festcomité bietet alles auf, um die drei Tage zu wahrhaft festlichen zu gestalten. Die Spitzgen der königlichen und sächsischen Behörden werden an dem Festbanket theilnehmen, das am 5. Oct. auf dem Belvedere stattfindet. An den Abenden werden für die Schriftsteller zu allen Theatern Billets gratis zur Verfügung gestellt. Für den 6. Oct. ist ein Ausflug nach Meißen auf einem eigens dazu gemiethten Dampfer projectirt, auf welchem die Schriftsteller die Gäste der Dresdener sind. Wir bemerken noch, daß den Damen die Betheiligung an allen Festlichkeiten gestattet und daß überhaupt jeder Schriftsteller willkommen ist, auch wenn er nicht Mitglied des Allgemeinen Deutschen Schriftstellerverbandes sein sollte.

— Die Dresdner Nachrichten melden aus Dresden: „Mit heute scheidet der bisherige verdienstvolle Landesthierarzt Geh. Medicinalrath Professor Dr. Hausner aus dem Staatsdienst; als Landesthierarzt fungirt daher von morgen ab der Professor an der hiesigen Thierarzneyschule Dr. Siedamgrosky.“

Δ Plauen i. V., 29. Sept. Zu der am 28. und 29. Sept. stattgefundenen dritten Generalversammlung des Allgemeinen Sächsischen Lehrervereins hatten sich gegen 1000 Theilnehmer vorher angemeldet. Bis zum 29. Sept. waren jedoch bereits 1152 angemeldet, zu denen noch ein großer Theil Unangemeldete kam. Die Bewohner der Stadt Plauen boten alles auf, den Lehrern den Aufenthalt angenehm zu machen. Auf das am Sonntag in der Hauptkirche stattgefundene geistliche Concert, welches sich einer sehr guten Aufnahme erfreuen durfte, folgte die Versammlung der Delegirten in den Räumen der Freundschaft und zuletzt geselliges Beisammensein in verschiedenen Localitäten. Alte Freunde, Klassenbrüder, die sich lange nicht gesprochen, felen sich in die Arme und man konnte hier und dort die herzlichste Freude des Wiedersehens auf dem Gesicht lesen. Welche Erinnerungen mögen da aufgetaucht und ausgetauscht worden sein! Montag, 29. Sept., vormittags 8 1/2 Uhr, wurde die Hauptversammlung wieder in den Räumen der Freundschaft abgehalten. Nachdem Hr. Bürgermeister Kunze in Plauen die Lehrerschaft im Namen der Bürgerschaft beurlaubet und besonders die Wichtigkeit der Erziehung und des Unterrichts als eines Grundpfeilers des Deutschen Reiches betont, sprachen Dr. Wöhme-Plauen im Namen der Lehrerschaft von Plauen und Umgegend und Kolbe-Dresden im Auftrage des Vorstandes. Hierauf hielt Hr. Glösch-Dresden einen Vortrag über die Fruchtbarkeit des Religionsunterrichtes. Sie hänge ab a) nicht von der Zahl der Religionsstunden, wohl aber von einer tüchtigen und richtigen Ausbeutung derselben; b) nicht von dem Amte, das mit dem Religionsunterrichte betraut ist, wohl aber von der Persönlichkeit des Lehrenden; c) auch nicht von der

geborenen Stoffmasse, wohl aber von der Vergeistigung derselben.

Wie der Advocatenverein zu Dresden, so hat auch der zu Zwickau mit großer Majorität die Anlegung des Amtkleides abgelehnt.

Professor Karl August Caspari, Director der Realschule I. Ordnung zu Chemnitz, tritt mit dem Beginne der diesjährigen Michaelisferien in den Ruhestand. Aus diesem Anlasse haben Chemnitzer Realschüler durch eine in ihren Kreisen veranstaltete Sammlung ein Kapital von 1500 M. aufgebracht, welches als „Schülerstiftung“ der schon bestehenden, von dem Lehrercollegium beim fünfundsiebzigjährigen Lehrerbildung Caspari's begründeten „Caspari-Stiftung“ überwiesen wird. Die Zinsen dieser Stiftung, deren Stammkapital bis zu einer Höhe von über 16000 M. angewachsen ist, dienen dazu, talentvollen würdigen Realschülern durch Stipendien das Studiren zu ermöglichen.

Keipzig, 30. Sept. Die Bemühungen der Direction des Carola-Theaters, dasselbe lebensfähig und auf dem Niveau eines guten Theaters zu erhalten, scheinen, wie das sich von Abend zu Abend mehr füllende Haus beweist, nicht vergeblich gewesen zu sein. Der gestrige Abend stellte freilich in der ersten Gastdarstellung des Hrn. Max Löwenfeld vom Hoftheater zu Stuttgart eine besonders interessante Vorstellung in Aussicht, da der genannte Künstler sein Gastspiel mit zwei Rollen eröffnete, die vielen Keipzigern durch die meisterhafte Wiedergabe Friedrich Haase's noch in bester Erinnerung sein werden und, wie wir gleich hinzufügen wollen, wieder in Erinnerung werden gebracht worden sein: Sir Harleigh in „Sie ist wahnsinnig“, Drama in zwei Acten nach Melville von L. Schneider, und Chevalier v. Rochefort in „Eine Partie Piquet“, Lustspiel in einem Act nach dem Französischen von A. Dahn. Wenn man von einer Schule oder Richtung Haase's in der Schauspielkunst sprechen darf, so haben wir hier einen bewußten Vertreter dieser Richtung, einen Künstler, der Zug für Zug selbst in Einzelheiten, wie im Augenausschlag, in der Modulation der Stimme u., an den großen Meister erinnert, ohne jedoch (wie wir ausdrücklich hervorheben, damit es nicht scheine, als ob wir in dem geschätzten Gast nur einen müssigen Kynographen vor uns hätten, der die Erfindungen eines Großhens nachbildet) in die oft gerügten Manierlichkeiten jenes bedeutenden Künstlers zu verfallen. Das Spiel des Hrn. Löwenfeld ist einfacher als das Haase's, was sowohl der Natürlichkeit seines eigenen Auftretens, als auch, was besonders wichtig, dem Ensemble zugute kommt, aus dem der Künstler nicht in dem Maße heraustritt, wie es bei derartigen Paraderollen nur zu leicht der Fall ist. Sowol nach der schwierigen Partie des Harleigh (besonders nach dem allmählich aufsteigenden, vom Künstler psychologisch gut vermittelten Wahnsinnsausbruch am Schluß des ersten Actes), als auch nach der vom Künstler mit alljährlichem Humor erfassten Rolle des Chevalier v. Rochefort erntete Hr. Löwenfeld wiederholten klärenden Beifall. Die Befestigung der übrigen Rollen war in beiden Stücken recht gut. In dem ersten Stück gab Hr. Gröber der unglücklichen Lady Anna den erforderlichen Ausdruck von Schmerz und innerer Seelenqual. Hr. Masson spielte die Fanny mit der Anmuth und Naivität, die wir an dieser Künstlerin gewohnt sind. Gleich zufrieden stellend war der thatkräftige und besonnene Art Harry des Hrn. Klotz. Sir Henry Maxwell (Hr. Eggeling), Wilkins (Hr. Köhler), William (Hr. Lange) und Did (Hr. Gecht) waren in guten Händen. Von den Rollen des kleinen Paraderstückchens „Eine Partie Piquet“ nimmt außer dem Chevalier nur noch die Rolle des Mercier einige Aufmerksamkeit für sich in Anspruch. Hr. Richter gab denselben mit gut vermitteltem Stimmungswechsel wieder. Hr. Zbali als Anatoli und Hr. Kühne als Rosa genügten ihren Aufgaben.

Keipzig, 30. Sept. Mit der Thüringer Bahn kam gestern Nachmittag 5 Uhr 34 Min. ein Commando des königlich sächsischen 12. Artillerieregiments, bestehend aus einem Offizier und 53 Mann, von Reg hier an. Diefelben fuhren abends 7 Uhr mit der Dresdener Bahn weiter zur Ablösung nach der Festung Königstein. Abends 10 1/2 Uhr traf im Thüringer Bahnhof ein Extrazug von Reg ein, der mit circa 300 Mann Reservisten desselben Regiments besetzt war, welche von drei Offizieren geführt wurden. Die Mannschaften wurden im Schloß Weitzburg einquartiert, heute früh aber theils hier entlassen, theils per Bahn in ihre Heimat beurlaubt. — Heute früh 7 Uhr 20 Min. fuhr mit dem im Dresdener Bahnhof abgehenden Personenzug ein Commando des 106. Regiments, bestehend aus 2 Offizieren und 106 Mann, nach Waldheim zur Ablösung der dortigen Wachmannschaft.

Handel und Industrie.

Der Vorstand des Vereins deutscher Tabackinteressenten hat sämtliche Tabackindustrielle Deutschlands zu einer allgemeinen Versammlung nach Rassel auf den 4., 5. und 6. Oct. zusammenberufen, um einige wichtige Fragen, deren Lösung nur durch ein gemeinsames Vorgehen erfolgen kann, zu besprechen. Die wichtigsten Gegenstände der Verathung wird die Regelung der Creditverhältnisse und die Verpackung der überseeischen Tabacke sein. Was die letztern anbetrifft, so sind die Unregelmäßigkeiten, welche sich bei der Verpackung einiger Sorten amerikanischen Tabacks allmählich eingeschlichen haben, bei dem jetzigen hohen Zoll zu schwer ins Gewicht fallend, um nicht dringend Abhilfe zu fordern, und was die Creditverhältnisse anbelangt, so liegen diese gerade bei der Tabackindustrie so im argen wie wol in keinem andern Industriezweige. Es werden Credite von 9 und 12 Monaten beansprucht und auch bewilligt, und selbst beim Ablauf dieses Zieles erfolgt noch nicht einmal Baarzahlung durch Drei-Monatswechsel, so daß in vielen Geschäften das Anlagekapital kaum einmal im Jahre umgesetzt werden kann. Wegen solcher schlechte Gewohnheiten kündigt der einzelne nachtheiliger, nur die Gesamtheit ist in der Lage, Abhilfe zu schaffen, und dies will man auf der kasseler Versammlung versuchen, weshalb ein jeder Tabackindustrielle das größte Interesse hat, an der Versammlung theilzunehmen.

Ein am 6. Sept. vom Präsidenten der französischen Republik in Paris erlassenes Decret ist für die deutschen Handelsverhältnisse von Belang. Durch dieses Decret können die mit Baumwolle oder andern Stoffen gemischten Seidengewebe von jedem Mischungsverhältnis, welche behufs der Bedruckung, Färbung oder Appretur eingegeben, um in ihrer Identität wieder ausgeführt zu werden, zeitweilig zollfrei eingelassen werden. In den beim Eingange einzuliefernden Declarationen müssen die Zahl der Stücke, der Producte und das Maß eines jeden derselben, sowie die Art der Bedruckung, zu deren Zwecke sie eingeführt worden, angegeben sein. Diese Einfuhr kann jedoch nur über die Zollämter von Paris und Lyon stattfinden.

Bezüglich der in jüngster Zeit wiederholt aufgelauchten Gerüchte wegen Emission einer neuen russischen Anleihe schreibt der Herald: „In diesem sonst gut unterrichteten Kreise werden die Gerüchte über Emission einer innern Anleihe für ganz unbegründet gehalten, da der Staatsschatz noch bedeutende Summen auf Grund der laufenden Einzahlungen auf die dritte Orientanleihe aussteht hat. Was die Person bezüglich der Emission einer auswärtigen Anleihe anbelangt, so wäre dieselbe, wie wir schon, nicht ohne tatsächlichen Hintergrund, da das hiesige Finanzministerium die Ausgabe einer sechsten Serie der consolidirten Eisenbahnobligationen im Betrage von 15—20 Mill. Rbl. St. als Gegenwerth der im Laufe der letzten vier Jahre an die Eisenbahngesellschaften geleisteten Vorschüsse in der That vorbereitet. Man glaubt hier, daß die bezügliche Emission im Laufe des nächsten Monats erfolgen würde. Die letzte Emission von consolidirten Eisenbahnobligationen war 4 1/2 procentig und erfolgte im Jahre 1875 zum Kurse von 92 Proc. Die consolidirten Eisenbahnobligationen bilden keine eigentliche Belastung des Staatsschatzes, da für deren Verzinsung und Amortisation einzelne Eisenbahngesellschaften aufkommen, die beim Finanzministerium ihre Obligationen hinterlegt haben. Der Ertrag der neuen Anleihe soll, wie man hört, zu Eisenbahnbauten verwendet werden. Daß mit der neuen Anleihe an den nordamerikanischen Geldmarkt appellirt würde, hält man hier für zweifelhaft, glaubt dagegen allgemein, daß dasselbe hauptsächlich in London zur Emission gelangen werde.“

Zu den Schulen, welchen das Reichskanzleramt vor kurzem Berechnung verlichen hat, gältige Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst ausstellen zu dürfen, gehört auch die Handelsschule in Marktbreit a. M. Diefelbe unterrichtet nach dem für die königlichen Realschulen (mit Handelsabtheilung) vorgeschriebenen Lehrplane.

Gremen, 29. Sept. Petroleum fester. (Schlußbericht.) Standard wichte loco 7,45, per October 7,45, per November 7,55, per Januar-Februar 7,70.

Antwerpen, 29. Sept. Petroleummarkt. (Schlußbericht.) Raffinirtes, Typo weiß, loco 18 1/2, bez., 19 Br., per October 18 1/2, bez. u. Br., per October-December 19 Br., per Januar 19 bez., 19 1/2 Br. fest.

Glasgow, 29. Sept. (Wochens.) Mixed numbers warrants 57 3/4, 3 D.

Kierpool, 29. Sept. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 10000 Ballen, dabon für Speculation und Export 2000 Ballen. Amerikaner steigend, Surats fest. Widdling amerikanische September-October-Lieferung 6 1/2, October-November-Lieferung 6 1/2, D.

Bradford, 29. Sept. nachmittags. Wolle ruhig, aber stetig, wollene Garne gefragt, wollene Stoffe besser.

Börsenberichte.

Berlin, 29. Sept., 3 Uhr 10 Min. Fonds. Deutsche Reichsanleihe 98,75, 4proc. preuß. consol. Anl. 98,60, 3proc. sächs. Rente 75,50, Oester. 1860er Lose 121,70, do. Papierrente 59,—, do. Silberrente 59,80, do. Goldrente 70,70, Ungar. Goldrente 83,—, russ. consol. 5proc. Anleihe 1877 89,40, do. Prämienanl. 154,—, do. Orientanl. II 60,50. Bankactien. Allg. Deutsche Creditanst. 138,30, Chemn. Banko.—, Darmst. Bl. 135,—, Deutsche Bl. 128,90, Deutsche Reichsb. 154,—, Disconto-Comm. 167,—, Dresd. Bl. 119,90, Gerar. Bl. 87,50, do. Handels- u. Creditbank 40,40, Gotthard Bank 94,25, Leipziger Discontoges. 77,—, Meiningen Creditanst. 81,90, Sächs. Bl. 108,75, Schwab. Banko. 22,25, Thür. Bl. 83,50, Weimar. Bl. 38,75. — Oester. Creditanst. 469,50, Berl. Handelsgef. 72,30.

Industrieactien. Gelsenkirchen 106,75, Königs- u. Laurahütte 90,—.

Eisenbahnactien. Aufsig-Teplitzer 166,75, Berlin-Potsd.-Magdeb. 94,—, Berlin-Stettin 107,50, Bresl.-Schweidn.-Freib. 82,25, Halle-Sorau-Koblen 13,10, Magdb.-Halberst. 139,—, Mainz-Ludwigsh. 77,50, Oberschl. L. A. 163,50, Oest. Nordwestb. 225,—, Prag-Turnauer 40,75, Rechte Oberufer 127,90, Rumänier Stammact. 38,50, do. Stammprior. 96,75, Thür. 137,25, Weimar-Gera Stammprior. 19,—, Berg.-Märk. 91,90, Berlin-Anp. 98,40, Köln-Mind. 139,—, Galiz. Karl-Ludw. 104,—, Franzosen 469,50, Lomb. 145,—, Rhein. 144,75. Sorten. Napoleons'or 16,14, Oest. Banknoten 173,40, Russ. Bankn. 212,35, Oest. Silbergulden —. Wechsel. Amsterdam l. S. 169,40, do. 2 M. 168,70, Belg. Bankpl. 10 Tage 80,10, do. 2 Mon. 80,20, London kurz 20,39, do. 3 Mon. 20,345, Paris l. S. 80,50, Petersburg l. S. 211,25, do. 3 M. 210,25, Warschau l. S. 211,50, Wien l. S. 173,25, do. 2 M. 172,30.

Frankfurt a. M., 29. Sept. Schlusscourse: Londoner Wechsel 20,397, Wiener Wechsel 173,10, 3proc. Sächsische Rente —, Oest. Papierrente 58 1/2, do. Silberrente 59 1/2, do. Goldrente 70 1/2, Staatsb. 233, Lombard. 72 1/2, Galizier 207 1/2, Oesterr. Creditact. 232, Darmst. Bankact. 135, Deutsche Reichsbank 153 1/2.

Frankfurt a. M., 29. Sept., 5 Uhr 50 Min. Effecten-Societät: Creditactien 233, Franzosen 233.

Hamburg, 29. Sept. Silberrente 59 1/2, Goldrente 70 1/2, Creditact. 233 1/2, 1860er Lose 122 1/2, Franz. 586, Lomb. 178, Ital. Rente 80 1/2, 1877er Russen 89 1/2, Vereinsbank 120 1/2, Laurahütte 90, Commerzbank 110 1/2, Norddeutsche 147, Intern. Bl. —, Americ. 95 1/2, Köln-M. 139 1/2.

Wien, 29. Sept. Schlusscourse. Papierrente 67,90, Silberrente 68,90, 1860er Lose 126,25, Nordwestb. 130,—, Bankact. 832,—, Creditact. 268,—, Anglo-Austr.-Bank 134,60, London 117,10, Silberagio 100, Ducaten 5,57, Napoleons'or 9,32, Galiz. 238,20, Staatsbahn 269,70, Lomb. 82,50, Goldrente 81,20, Deutsche Reichsbankn. 57,55.

Paris, 29. Sept., 3 Uhr nachm. 3proc. amortisirt. Rente

86,45, 3proc. Rente 83,82 1/2, 1872er Anleihe 118,70, Ital. 5proc. Rente 80,95, Oest. Goldr. 72 1/2, Ung. Goldr. 83 1/2, 1877er Russen 92 1/2, Franz. 585,—, Lomb. 186,25, do. Prior. 263,—, 1865er Türken 11,90, 1869er —.

London, 29. Sept. Consols 97 1/2, Ital. 5proc. Rente 80 1/2, Lomb. 7 1/2, 3proc. 1871er Russen 86 1/2, do. Rente 88 1/2, do. 1873er 88 1/2, Silber —, 1868er Türken Anleihe 11 1/2, 1869er do. —, 5proc. Americ. 106 1/2, Oest. Silberrente 59 1/2, Papierrente 59.

Berlin, 29. Sept. Weizen per loco 195—225, per Herbst 218,50, per Frühjahr 231,—, Roggen: loco 143,—, per Herbst 143,25, per Nov.-Dec. 145,75, per Frühjahr 156,50, Rindung: 10, Tendenz: höher. Spiritus: loco 53,50, per diesen Monat 53,60, per Herbst 53,60, per Frühjahr 54,60, Rindung: 17, Tendenz: ruhig. Rübsöl: loco 51,30, per Herbst 51,—, per Frühjahr 53,90, Rindung: —, Tendenz: fest. Gaster: per Herbst 128,50, per Frühjahr 138,50.

Leipziger Productenbörse vom 30. Sept. mittags 1 Uhr. Bitterung: Trübe. Weizen per 1000 Ko. netto loco 210—220 M. bez.; fest. Roggen per 1000 Ko. netto loco 165—170 M. bez.; fremder 145—156 M. bez.; fest. Gerste per 1000 Ko. netto loco 160—185 M. bez.; Hafer per 1000 Ko. netto loco hiesiger 130—135 M. bez. Mais per 1000 Ko. netto loco rumänischer 140 M. bez., amerikanischer 138 M. bez. Raps per 1000 Ko. netto loco 220—225 M. bez. Rapsluchen per 100 Ko. netto loco 13 M. Br. Rübsöl per 100 Ko. netto loco 52,50 M. bez., per Sept.-Oct. 52,50 M. Br., per Oct.-Nov. 52,50 M. Br., per Nov.-Dec. 52,50 M. Br.; matter. Spiritus per 10000 Liter Proc. ohne Faß loco 54 M. G.; niedriger.

Keipzig, 30. Sept. Die Haussbewegung setzte sich heute fort, wenn auch nicht mit derselben Kraft, die gestern entwickelt hatte. Nur einige Papiere schlossen auf einem gegen gestern wesentlich erhöhten Standpunkte, während die übrigen Effecten fast durchweg nur mit Gewinnen, welche Procentweise nicht überschritten, fürliebnehmen mußten. Von höchstem Einflusse auf die Entwicklung des heutigen Verkehrs war der Umstand, daß heute in Berlin wegen der dortigen Landtagswahl die Börse geschlossen bleibt. Das Geschäft an der Börse war demzufolge nicht so umfangreich als gestern und blieben die Umsätze auf einem etwas geringeren Kreis von Papieren beschränkt.

In Reichsanleihe, Sächsischer Rente und Preussischer consolidirter Anleihe entfaltete sich sehr belangreiches Geschäft. Ausländische Fonds ziemlich belebt; in Verkehr kamen hauptsächlich Orientanleihen, Silberrente und Ungarische Goldrente.

Bahnen fest, aber nur zum kleinen Theile beachtet; zu erwähnen sind Oberschlesische, Thüringer, Rechte Oberufer, Mainzer und Rumänier, die durchweg Eurosteigerungen durchsetzten.

Stammprioritäten ruhig. Von den Bankactien waren es wieder Leipziger Credit, die bei fortgesetztem steigendem Tendenz in Posten gefragt waren; ferner gingen Disconto-Commandit zu wesentlich erhöhter Notiz lebhaft um; Darmstädter und Leipziger Bank steigend, Meiningen fest.

Industrieactien ruhig; Niederschlesia und Leipziger Vereinsbrauerei höher gesucht; Erdöl und Holzern matter, Kohlisier fest.

Prioritäten recht fest und ziemlich belebt.

Neueste telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 29. Sept. Sr. kaiserl. und königl. Hoh. der Kronprinz ist mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen heute Abend 7 Uhr hier eingetroffen und im großherzoglichen Schlosse abgestiegen. Der Erbgroßherzog von Baden war bereits vormittags hier eingetroffen.

Wien, 30. Sept. Nach einer Meldung der „Presse“ aus Serajewo ist der Proceß gegen Hadshi-Loja am Sonnabend zu Ende geführt worden. Hadshi-Loja wurde zu fünf Jahren Kerker verurtheilt und vorgestern Nacht nach Theresienstadt in Böhmen transportirt.

Paris, 29. Sept. In verschiedenen Städten Frankreichs fanden heute anlässlich des Geburtstages des Grafen Chambord zahlreiche Bankets der legitimistischen Partei statt, welche stärker besucht waren als in den frühern Jahren. Abends wurde auf sämtlichen eine Adresse an den Grafen Chambord verlesen, in welcher dem Vertrauen der legitimistischen Partei zu dem Erben des Königthums Ausdruck gegeben wird. Das Königthum fehle Frankreich und insolge dessen fehle Frankreich Europa. Schließlich spricht die Adresse dem Grafen Dank dafür aus, daß er erklärt habe, er werde kommen, sobald die Stunde hierzu schlagen werde. Die Adresse macht Anspielungen auf die Ferry'sche UnterrichtsVorlage, indem sie von der Unterdrückung der „theuern Freiheiten“ spricht, welche die Gewissensfreiheit und die Ehre der Familienväter untergrabe.

Petersburg, 29. Sept. Ein Telegramm aus Burma vom 16. Sept. meldet: „Bei einer am 9. Sept. in der Gegend von Heoktepe unternommenen Reconoscirung stießen die russischen Truppen auf große Massen Telle-Turkomanen, welche sich in Dongiletpe stark befestigt hatten und verzweifelt Widerstand leisteten. Die Russen beschossen 6 Stunden hindurch mit 12 Geschützen den Auf, in welchem sich über 30000 Turkomanen befanden, und besetzten abends die äußern Befestigungswerke. Der Feind schlüpfte in der Nacht mit einem Verluste von mehreren tausend Mann. Der Verlust der Russen betrug 7 Offiziere, 178 Mann todt, 16 Offiziere, 234 Mann verwundet.“

Leipziger Börse vom 30. Sept. ... (Vertical text on the right edge of the page, partially cut off)

Leipziger Börse.

30. Sept.

Wechsel.

Table of exchange rates for various locations including Amsterdam, London, and Paris.

Deutsche Fonds.

Table of German bonds and securities, listing titles, terms, and prices.

Bank-Disconto.

Table of bank discount rates for various banks and locations.

Sorten.

Table of various types of securities and their prices.

Eisenb.-Stamm-Act.

Table of railway stock prices.

Main table of railway and industrial stocks, including titles like 'Eisenbahn-St.-Pr.-Action' and 'Bank-u. Credit-Action'.

Table of foreign exchange rates and other international financial data.

Table of coal and other industrial stocks, including titles like 'Kohlen-Act. u. Prior.' and 'Steinkohlen-Actien'.

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Das Abonnement für die Presse beträgt 2 Mark und wird die Zeitung den betreffenden Abonnenten auf Wunsch gegen eine kleine Vergütung täglich zugesandt.

Neues Theater. Mittwoch, 1. Oct. Keine Vorstellung. Abendfest, veranstaltet von der Stadt Leipzig, zur Feier der Eröffnung des deutschen Reichsgerichts.

ALUB Wir führen Wissen. Wir führen Wissen. Wir führen Wissen.

